

Politik als Beruf und Herausforderungen der kommunalen Politik

Festrede der Rektorin Prof. Dr. Angelika Epple zur Verabschiedung von Oberbürgermeister Pit Clausen, Rudolf-Oetker-Halle, 29. Oktober 2025, es gilt das gesprochene Wort:

„Man kann sagen, daß drei Qualitäten vornehmlich entscheidend sind für den Politiker: Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß.“

Mit diesem Zitat des Soziologen Max Weber möchte ich Sie, sehr geehrte Damen und Herren, und ganz besonders unseren Oberbürgermeister Pit Clausen begrüßen. Es ist ein besonderer Tag, den wir heute begehen, das haben die Grußworte schon eindrücklich gezeigt. Das Ende einer Ära, das kann man ohne Übertreibung sagen. Und es ist mir eine Ehre, dass ich heute hier stehen und die Festrede auf Dich, lieber Pit, halten darf. Freunde, Deine Partei-Genossen, Weggefährten, aber auch politische Herausforderer oder Kontrahenten werden sicherlich zustimmen, wenn ich sage: Leidenschaft, Verantwortungsgefühl, Augenmaß – diese Eigenschaften vereinst du auf ganz vortrefflich Art und Weise. Sie sind das Leitmotiv deines politischen Lebens und meiner heutigen Laudatio. Dazu möchte ich ein wenig ausholen.

Wir leben in, sagen wir mal so: interessanten Zeiten. In Zeiten, in denen eine Partei, die sich in Teilen außerhalb des demokratischen Spektrums bewegt, immer mehr an Zulauf gewinnt, im Bund, im Land, in den Kommunen. Auch hier in Bielefeld. Ich will die genauen Zahlen der letzten Wahlen gar nicht mehr nennen, aber es ist klar, dass hier einiges auf dem Spiel steht, was wir uns über viele Jahrzehnte aufgebaut haben.

Das Deutsche Institut für Urbanistik hat im April eine Studie durchgeführt. Es wurden rund 135 Oberbürgermeister*innen deutscher Großstädte zu den wichtigsten Herausforderungen der Kommunalpolitik befragt. Das Ergebnis

bestürzt, aber überrascht nicht: Rund 80% der Befragten bezeichnen Demokratieskepsis und Rechtspopulismus als große Herausforderung. Die Kommunen sind hier besonders gefordert, denn: Menschen leben in Städten, in Gemeinden, in Dörfern – und nicht im „Bund“. Demokratieskepsis hat viele Ursachen. Ein Antidot ist noch nicht gefunden. Was die Lage jedoch sicherlich erschwert, ist, dass den Kommunen das Geld fehlt.

Dieses Problem ist nicht neu. Bereits im Jahr 2009, als Pit Clausen das Amt des Oberbürgermeisters antrat, war die Stadt Bielefeld mit den Folgen der weltweiten Finanzkrise konfrontiert. Auch wenn es gelungen ist, mit dem Haushaltssicherungskonzept und einer Konsolidierungsstrategie durch die schwierige Zeit zu navigieren, muss man keine Hellseherin sein, um zu sagen: das Problem der strukturellen Unterfinanzierung nimmt an Schärfe zu und die Zukunft der Kommunen ist prekär. An den Kommunen hängt, für wie vertrauenswürdig die Menschen ihre Politiker*innen und damit auch ihren Staat halten. Bröselnde Schuldächer, lückenhafter Nahverkehr oder fehlende Betreuungsplätze – wird hier aufgrund mangelnder Gelder nicht gehandelt, schwindet das Vertrauen und die Skepsis gegenüber den etablierten Strukturen wächst.

So also stellt sich die gesellschaftliche Lage im Herbst 2025 dar: Angespannte Wirtschaftslage, Vertrauensverlust, Demokratiegefährdung – und von Klimaerwärmung, von aktuellen und drohenden Kriegen, von demographischem Wandel oder der globalen Wettbewerbsfähigkeit haben wir dann noch gar nicht gesprochen. Schauen wir in andere Länder, sei es über den Atlantik oder sei es in europäische Nachbarländer, dann wird schnell klar: Es könnte viel schlimmer sein, wenn es nicht Menschen gäbe – Menschen wie Dich, lieber Pit! – die sich mit einem großen Teil ihrer Kraft, häufig über viele Jahre im Ehrenamt oder in

verantwortlicher Leitungsfunktion dieser Skepsis stellen und ihr etwas entgegengesetzen. Und das hast du seit Deinem Eintritt in die SPD im Jahr 1983, von Deiner Zeit als Student an der juristischen Fakultät der Universität Bielefeld, über die beruflichen Anfänge in den 1990er Jahren bis zu Deinem Abschied als Oberbürgermeister getan.

Du hast das Bild dieser Stadt in den letzten anderthalb Jahrzehnten nachhaltig geprägt. Gelegenheiten, die sich boten, hast du beherzt ergriffen. Für mich als Rektorin der Universität war besonders eindrücklich, wie Du dich dafür eingesetzt hast, Bielefeld als Hochschulstandort nach vorne zu bringen. Die WissensWerkStadt unterstreicht dies auch architektonisch: Hochschule und Universität haben nun einen Standort im Herzen der Stadt. Ein anderes Beispiel: Der damaligen Landesregierung aus CDU und FDP haben es Stadt und Region zu verdanken, dass die Universität eine Medizinische Fakultät und ein Universitätsklinikum aufbauen darf. Im Herbst 2021 ging es mit einer kleinen Kohorte los, ab dem Herbst 27 werden 300 zukünftige Ärzte in Bielefeld jährlich ausgebildet. Kaum hat sich die Chance geboten, hast Du Dich höchstpersönlich als Treiber der Entwicklung, als Ermöglicher und Unterstützer dieses Aufbaus erwiesen. Ein grundlegender Meilenstein war die unbürokratische Überlassung des ICB-Gebäudes an der Morgenbreede. Sie war die Keimzelle der neuen Fakultät. Das war großartig.

Bielefeld steht auch dank deines Einsatzes heute trotz der schwierigen Großwetterlage als eine lebendige Großstadt mit robuster Wirtschaft in einer kulturell und zivilgesellschaftlich lebendigen Region da. Bielefeld ist aber mehr. Bielefeld ist eine Stadt, die auch dank Johanneswerk, Diakonie und dank der Bodelschwingh'schen Stiftungen Bethel wie keine andere Stadt in Europa für soziales Engagement steht. Und dazu gehört: Weltoffenheit, Inklusion, die

Verbindung von Heimat und Zukunft, der interkulturelle und der interreligiöse Austausch und vieles mehr.

Die verschiedenen Pole miteinander zu vereinen ist dir mit Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmaß gelungen. Gerne möchte ich die Überlegungen Max Webers nochmals aufgreifen und am Beispiel deines Wirkens vertiefen. Als er den Vortrag „Politik als Beruf“ vor Studenten 1919 hielt, war das Land von inneren Spannungen zerrissen. Einige seiner Formulierungen mögen aus der Zeit gefallen sein, vieles aber ist fast schon erschreckend aktuell.

Leidenschaft verwendet Weber in einem spezifischen Sinne – und dabei muss er an dich gedacht haben: als den intensiven Einsatz der ganzen Person für eine Sache. Dem herausragenden Berufspolitiker sollte es um Leidenschaft und gerade nicht um Empörung, Aufgeregtheit, überreizte Emotionen gehen – eine solche Tonlage würde den Politiker vielmehr disqualifizieren. Kommt Ihnen das aktuell vor? Mir auch. Geschichte mag sich nicht wiederholen, aber: Sie ist ein Lernraum, aus dem wir schöpfen sollten. Diesen Lernraum hat sich Pit Clausen immer wieder erschlossen. Aus einfachen Verhältnissen kommend, lernte er bereits im Elternhaus den Wert von Büchern kennen. Wer aus der Zeit stammt, erinnert sich an den 20-bändigen Brockhaus, damals eine wertvolle Investition in die Bildung. Die Lektüre des Brockhaus weckte bei Pit Clausen das Interesse an der Beschäftigung mit der Vergangenheit. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte, sagte Pit Clausen im Gespräch zur Vorbereitung der heutigen Rede, sei die eigentliche Motivation gewesen, in die Politik zu gehen. Dingen auf den Grund zu gehen, die Sache genau zu verstehen, dicke Bretter zu bohren, diesen Willen brachte er mit, als er zum Studium der Rechtswissenschaften nach Bielefeld zog. Leidenschaft und Juristerei, das bringt der Laie nicht automatisch zusammen. Versteht man die Leidenschaft jedoch wie Max Weber als die

Orientierung an der Sache, dann sieht man den leidenschaftlichen Jurastudenten Pit Clausen als zukünftigen Berufspolitiker vor dem inneren Auge.

Zur Leidenschaft muss auch das Verantwortungsgefühl treten. Verantwortungsgefühl ist deutlich schwieriger zu bestimmen. Max Weber führt in dem Vortrag dafür zwei unterschiedliche Arten der Ethik ein: die Gesinnungsethik und die Verantwortungsethik. Klingt kompliziert, ist aber intuitiv verständlich. Die Gesinnungsethik schreibt vor, wie wir uns unabhängig von einzelnen Situationen verhalten sollen. Sie legt Normen und Regeln, kurz: die Gesinnung fest. Sie sagt, was als gut und richtig und was als schlecht und falsch zu gelten hat. „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu.“ Dies ist Gesinnungsethik in Reinform. Die Verantwortungsethik hingegen überlegt: Welche Konsequenzen ergeben sich aus dem, was ich tue, auch langfristig? Für Politiker eine wichtige Gabe. Ein Beispiel: Der Gesinnungsethiker könnte sagen, jedem, der in Not geraten ist, muss geholfen werden. Das klingt sehr gut und menschlich. Der Verantwortungsethiker könnte jedoch dagegenhalten und sagen: Wir müssen genau überlegen, wem wir helfen. Unsere Mittel reichen nicht, um die Not aller Menschen aufzufangen, ohne selbst in Not zu geraten. Helfen wir allen, dann geht es der Gemeinschaft auf lange Sicht hin schlechter.

Was also tun? Politik – und das ist der Clou bei Max Weber – bedeutet, Gesinnungs- und Verantwortungsethik immer wieder neu aufeinander zu beziehen. Wir brauchen beides, und das sehen wir an Pit Clausen. Wir brauchen eine moralische Richtschnur, wie unser Handeln sein sollte, und einen Maßstab, was wir konkret tatsächlich tun können. Nicht immer geht die Rechnung auf. Moralische Dilemmata lassen sich nicht logisch auflösen. ABER: der herausragende Politiker stellt sich diesen Spannungen und mutet sie der Bevölkerung zu. Wem das gelingt, der handelt mit Augenmaß.

Im Gespräch mit Pit Clausen wird – auch wenn er selbst diese Worte nicht verwendet – deutlich, wie stark er sich mit diesen Polen auseinandersetzt hat. Ja, ich würde so weit gehen zu sagen, dass diese Spannung für ihn zum eigentlichen Motor wurde, in die Politik zu gehen. So antwortet er auf die Frage, was seine Motivation war, Parteimitglied und dann Berufspolitiker zu werden: „Die Geschichte hat mich zu der Frage geführt, warum die Menschen früher so gehandelt haben, wie sie es getan haben, und ob man das nicht auch anders hätte machen können.“ Und hier sind sie, die beiden Pole: Geschichtlich informiert überlegte er, was man heutzutage tun sollte (Sie hören: Gesinnungsethik!), aber auch, was man tun könnte (Sie hören: Verantwortungsethik!). Viel mehr als im Gespräch über seine Motivation zeigt sich sein moralischer Kompass im Handeln. Während als Student an der Uni sein politisches Engagement vor allem im nächtelangen Diskutieren bestand, änderte sich dies im Laufe der Zeit. Kurz nachdem er 1994 mit seinem Mann in den Bielefelder Osten gezogen war, klingelten zwei SPD-Mitglieder an seiner Tür und fragten, ob er wohl für den Stadtrat kandidieren würde. Er stellte sich nach kurzer Überlegung der Verantwortung: „Ja, das versuche ich.“ Und wie Sie wissen, ist das die unprätentiöse Bielefelder Formel für: „Yes, we can.“

Lieber Pit, dass es dann nach Stationen als sozialpolitischer Sprecher und als Vorsitzender des Jugendhilfeausschusses im Jahr 2004 dazu kam, dass du als Spitzenkandidat für das Amt des Oberbürgermeisters kandidiert hast – das war gar nicht dein Plan gewesen. Aber dadurch, dass du ja auch einen anderen Beruf hattest und Arbeitsrichter am Sozialgericht warst, einen Beruf, den du sehr gerne ausgeübt hast, besaßt du eine gewisse Unabhängigkeit, vielleicht auch Unbefangenheit dem Amt gegenüber. Also hast du die Herausforderung angenommen – und knapp mit 134 Stimmen verloren. Es mag dich erleichtert

haben, dass eine Zeitung damals titelte, du seist trotz verlorener Wahl „Bürgermeister der Herzen“ geworden.

Deine Charakterisierung der Oppositionsarbeit ist prägnant: Opposition bedeutete in dieser Zeit, so berichtest du, dass man in der Regel konstruktiv zusammenarbeitete und einen kleinsten gemeinsamen Nenner anstrebte. Verantwortungsethik also auch in der Opposition. Das ist alles andere als selbstverständlich, wenn man sich die heutige politische Landschaft so anschaut!

2009 schließlich durftest du das Amt des Oberbürgermeisters antreten. Dein Anspruch an dich selbst war es, ein „Bürgermeister für alle“ zu sein, also auch für die Jungen, für die ohne Wahlrecht, für die Nichtwähler. Dein Anspruch war es zudem auch, jemand zu sein, der über parteipolitische Grenzen hinaus das Gespräch und die Verständigung sucht. Dass Demokratie auch und gerade auf kommunaler Ebene verteidigt werden muss – dafür hast du dich immer stark gemacht! Hier gibt es ein ganz starkes verbindendes Element zwischen der Politik und der Wissenschaft: Beide machen sich stark für Wahrhaftigkeit, für Fakten, aber auch für Diskursräume, in denen kontrovers diskutiert werden kann. Und beide kämpfen gegen fake news oder vereinfachende Wahrheiten.

Es ist in den letzten Jahren immer deutlicher geworden, dass es aus vielerlei Gründen immer schwieriger wird, Menschen für ein Amt in der Lokalpolitik zu gewinnen. Das liegt zum einen sicherlich daran, dass solch ein Engagement auch sehr ernüchternde Erfahrungen mit sich bringt. Als stellvertretender Sprecher des Stadtrates musstest du, lieber Pit, dich immer mal wieder fragen, ob dir überhaupt zugehört wurde. Viele scheinbar entscheidungsdemokratische Prozesse erwiesen sich als Placebo, Entscheidungen wurden in den ministerialdemokratischen Strukturen anderswo getroffen. Hinzu kommt, dass

Menschen, die sich lokalpolitisch engagieren, immer öfter auch ganz realen Angriffen, verbaler und körperlicher Art, ausgesetzt sind. Dies ist ein erschreckendes Phänomen, das in den letzten Jahren zugenommen hat und das bestimmt nicht dazu beiträgt, die Attraktivität dieser Ämter zu erhöhen.

Vielleicht müsste man heutzutage also Max Webers Anforderungen an einen herausragenden Politiker um eine Eigenschaft ergänzen: Resilienz. Fragt man Pit Clausen, warum er in der Politik geblieben ist, auch wenn sich vieles nicht so umsetzen ließ, wie erhofft, auch wenn es Niederlagen und Misserfolge gab, er viele Anfeindungen aushalten und Respektlosigkeiten oder Pöbeleien nicht verhindern konnte, dann hat er darauf eine gute Antwort: „Am Ende bin ich doch zuversichtlich, dass sich die Mühen auszahlen.“

Ich glaube, man kann als Bürgerin – und als solche spreche ich heute – sich nicht oft genug klar machen, wie schwierig es für Politiker*innen ist, das Spannungsfeld zwischen dem, was moralisch geboten ist, und dem, was wir tatsächlich tun können, auszuloten. Mich hat beeindruckt, lieber Pit, wie Du 2022 auf den Krieg in der Ukraine reagiert hast. Bereits sechs bzw. sieben Jahre zuvor waren circa 3400 geflüchtete Menschen aus Syrien nach Bielefeld gekommen, die durch den Krisenstab unter der Leitung von Ingo Nürnberger koordiniert und versorgt und die viel Unterstützung in der Bevölkerung erhalten haben. Der russische Angriff auf die Ukraine löste eine erneute Fluchtbewegung aus und knapp 4000 Menschen zogen nach Bielefeld. Mehr als die Hälfte – und das ist auch eine Aussage über die Haltung in dieser Stadt – wurde privat untergebracht. Als schließlich eine Gruppe von geflüchteten ukrainischen Kindern eine neue Heimat suchte, stellte sich die Frage, ob man sie nach Bielefeld holen könnte. Freilich war die Stadt bereits belastet, freilich war unklar, wie die Unterbringung in Kitas und in Schulen gelingen konnte. Du aber stelltest dir und anderen die Frage: „Warum

sind wir geworden, was wir sind, wenn wir das jetzt nicht machen?" Du hattest einen moralischen Kompass und die Auswirkungen im Blick. Du hast nicht weggeschaut, du hast Probleme erkannt, Verbündete gesucht und Lösungen gefunden.

Diese Haltung ist mutig, zuversichtlich, zupackend, realistisch und zutiefst human. Wir brauchen davon mehr. Ich wünsche mir Politiker und Politikerinnen, die vor allem die schwierigen und vielleicht auch schmerzhaften Konsequenzen von Entscheidungen benennen, sie uns Bürgerinnen und Bürgern zumuten, die uns vielleicht auch in dieser Hinsicht mehr fordern, als dies bisher üblich war. Als ich dich in unserem Gespräch gefragt habe, was dein Wunsch für die Stadt sei, hast du gesagt: „Kümmert euch!“ Und das ist nicht trivial, denn das, was wir uns erarbeitet haben, ist nicht selbstverständlich. Ein Rückzug ins Private, Unpolitische scheint manchmal verlockend, aber es ist unerlässlich, dass sich jeder und jede als Teil der Gesellschaft versteht und diese mitgestaltet.

Sehr geehrte zukünftige Oberbürgermeisterin, liebe Frau Bauer, Sie werden heute noch selbst das Wort ergreifen und alleine damit, dass Sie heute hier sprechen, unterstreichen Sie und der scheidende Oberbürgermeister gemeinsam, wie Demokratie unter Demokraten funktioniert: Wertschätzend mit Kontrahenten, respektvoll gegenüber dem Souverän, leidenschaftlich in der Sache. Das lässt auch mich zuversichtlich in die Zukunft schauen!

Vor anderthalb Jahren durfte ich vor dem Rat der Stadt bei der Feier zu „75 Jahre Grundgesetz“ sprechen. Mein Fazit lautete damals: „Geschützt ist unsere Verfassung, wenn sich die Bürgerinnen und Bürger mit ihr identifizieren und sich für sie einsetzen [...]. Der Souverän, also wir alle, sind die Hüter der Verfassung.“

Sich dies vor Augen zu führen, ist heute noch einmal wichtiger geworden. Pit Clausen ist es in den letzten 16 Jahren gelungen, die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Bielefeld, der Region und weit darüber hinaus immer wieder dazu zu ermuntern, sich für eine lebendige Zivilgesellschaft, sich für unsere Institutionen, für unsere Stadt und vor allem: sich für einander einzusetzen. Er hat sich gekümmert, er hat sich immer für die Menschlichkeit entschieden, ohne die manchmal schwierigen Konsequenzen aus dem Blick zu verlieren. Er hat die Demokratie mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigt und, wo möglich, gestärkt. Er hat als Gesinnungsethiker einen starken Kompass und als Verantwortungsethiker den richtigen Ausgleich gefunden. Er hat uns vorgelebt, was einen herausragenden Politiker auszeichnet: Leidenschaft – Verantwortungsgefühl – Augenmaß. Dafür möchte ich ihm stellvertretend für die Menschen dieser Stadt von ganzem Herzen danken.